

soll. Allerdings weiß ich seit einer guten Stunde, was ich in den nächsten sechs Wochen machen werde.

„Ich habe übrigens heute die Zusage für einen Ferienjob in einem Café bekommen“, erzähle ich.

„Das ist ja schön. Wo denn? Hier in München?“

„Nein, auf Juist“, erwidere ich gut gelaunt. „Da staunst du, was?“

Meine Mutter fährt sich durch ihr kurzes braunes Haar. Seit ein paar Monaten tönt sie es nicht mehr, sodass viele feine graue Strähnen sichtbar werden. Aber ich finde, sie sieht immer noch sehr jung aus. Ihre dreiundfünfzig Jahre merkt man ihr nicht an. Sie geht zum Tisch und lässt sich dort auf einen Stuhl sinken.

„Mama, ist alles in Ordnung?“

„Ja, ich war nur ... etwas überrascht.“ Sie lächelt. Aber ich kenne sie gut genug, um ihr

anzusehen, dass es nicht echt ist. Sie wirkt angespannt.

Ich setze mich zu ihr. „Was ist denn los? Du siehst ganz blass aus. Wenn du dir Sorgen deswegen machst, bleibe ich hier. Ich finde bestimmt auch etwas anderes.“

Meine Mutter schüttelt den Kopf. „Das ist es nicht. Mir ist nur gerade eingefallen, dass heute Undines Geburtstag ist. Bisher habe ich ihn noch nie vergessen. Sie wäre heute siebenundfünfzig geworden.“

„Hast du doch heute auch nicht. Eben hast du dich daran erinnert.“ Undine war die große Schwester meiner Mutter. Sie kam gemeinsam mit dem Vater bei einem Badeunglück ums Leben. Damals war meine Mutter vierzehn. Es ist jetzt also vierzig Jahre her.

„Ich habe keine Torte gebacken.“

„Das können wir doch gleich noch machen.“

Meine Mutter backt, seit ich denken kann, an

jedem unserer Geburtstage eine Apfelrosentorte nach einem alten Familienrezept. Sie gibt einen Mürbeteig in die Form und bestreicht ihn dick mit hausgemachter Apfelbutter, bevor sie ihn mit einer leckeren Quarkcreme füllt. Vor dem Backen legt sie, dicht nebeneinander, eine Apfelrose nach der anderen auf die Füllung. Aber zwei Stellen irgendwo mittendrin lässt sie frei. An jeder Geburtstagsfeier wird dadurch an die geliebten Verstorbenen erinnert. Es war Undines Lieblingskuchen. Deswegen hat meine Mutter ihn immer auch an ihrem Geburtstag gebacken.

„Nein, vielleicht ist es gut so.“ Sie strafft ihre Schultern und steht auf. „Ich muss die Suppe noch nachwürzen. Dein Vater kommt gleich runter. Ich habe ihm gesagt, dass wir pünktlich um halb zwei essen.“

Damit hat sie geschickt vom Thema

abgelenkt. Ich schaue zu, wie sie zum Herd geht, eine Vorratsdose aus dem Schrank holt und eine ordentliche Portion Salz daraus in den Topf schüttet. Und kurz darauf noch eine.

Wenn das mal nicht zu viel war, denke ich. Sie wirkt auf einmal wie ein Gespenst. Meine Mutter spricht sehr selten über das, was damals passiert ist. Und wenn, wirkt sie normalerweise sehr gefasst.

So mitgenommen habe ich sie noch nie erlebt. Ob da vielleicht doch mehr dahintersteckt?

„Es tut mir leid, Mama. Ich wollte dich nicht aufwühlen.“ Ich stehe auf und stelle mich direkt neben sie. „Du sagst mir doch ehrlich, wenn du nicht möchtest, dass ich den Job annehme, ja? Hast du Angst um mich, wenn ich nach Juist fahre?“

Ich bin zwar eine sehr gute Schwimmerin, da ich schon von klein auf in einem

Schwimmverein angemeldet war, aber vor Wasser in Verbindung mit Wellen hat meine Mutter mich immer gewarnt. Sie hat mir nie verboten, im Meer baden zu gehen. Aber sie hat immer sehr gut auf mich aufgepasst.

Sie schüttelt den Kopf. „Ach, ich weiß auch nicht, was heute mit mir los ist. Es ist jetzt so lange her ... Ich habe fast vergessen, dass es überhaupt passiert ist. Das ist wohl der Lauf der Dinge. Und das ist auch gut so. Ab und an denke ich daran. Meistens, wenn ich mit Oma Enna telefoniere, besonders, seitdem sie wieder auf Juist lebt. Aber bestimmte Ereignisse holen einen eben doch immer mal wieder ein.“

„Das wollte ich nicht.“

„Ach, Quatsch. Alles gut.“

Das ist es nicht. Ich erkenne meine Mutter kaum wieder. Sie wirkt unruhig, fast fahrig.

„Hm“, mache ich.